

Nazli Hodaie · Heidi Rösch ·
Lisa Treiber (Hrsg.)

Literarische Mehrsprachigkeit und ihre Didaktik



LITERARISCHE MEHRSPRACHIGKEIT /
LITERARY MULTILINGUALISM

narr\f
ranck
e\atte
mpto

Literarische Mehrsprachigkeit und ihre Didaktik

Literarische Mehrsprachigkeit / Literary Multilingualism

Herausgegeben von / edited by:
Till Dembeck (Luxembourg)
Rolf Parr (Duisburg-Essen)

Wissenschaftlicher Beirat / Advisory Board:
David Gramling (University of Arizona)
Esther Kilchmann (Hamburg)
David Martyn (Macalaster College)
Brigitte Rath (Innsbruck)
Monika Schmitz-Emans (Bochum)
Sandra Vlasta (Mainz)
Dirk Weissmann (Toulouse)

Band 6

Nazli Hodaie / Heidi Rösch / Lisa Treiber
(Hrsg.)

Literarische Mehrsprachigkeit und ihre Didaktik

narr\|f
ranck
e\|atte
mpto

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783772057809>

© 2024 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de

eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISSN 2627-9010

ISBN 978-3-7720-8780-6 (Print)

ISBN 978-3-7720-5780-9 (ePDF)

ISBN 978-3-7720-0252-6 (ePub)



Inhalt

<i>Nazli Hodaie, Heidi Rösch, Lisa Treiber</i> Einleitung. Literarische Mehrsprachigkeit und ihre Didaktik	7
<i>Kritisch-theoretische Zugänge</i>	
<i>Esther Kilchmann</i> Zur Theorie literarischer Mehrsprachigkeit: Für einen strukturalistischen und poststrukturalistischen Lektüreansatz	17
<i>Magdalena Kißling</i> Sprache als Moment der Konstitution, Repräsentation und Verletzbarkeit. Verbindungslinien zwischen postkolonialer Literaturdidaktik und einer Didaktik literarischer Mehrsprachigkeit	31
<i>Textanalytische Zugänge</i>	
<i>Anna Maria Olivari</i> „[I]n undeutschen Büchern“ lesen: Drama und Mehrsprachigkeit im 18. Jahrhundert	49
<i>Martina Kofer</i> Affektive und kulturpolitische Dimensionen von ‚Muttersprachlichkeit‘ und Mehrsprachigkeit in Texten von Shida Bazayr, Rasha Khayat und Marica Bodrožić. Literaturwissenschaftliche Analyse und didaktische Überlegungen	65
<i>Ferenc Vincze</i> Latente Mehrsprachigkeit in Osteuroparepräsentationen – ausgewählte Funktionen	83
<i>Cornelia Zierau</i> „In einer Fremdsprache hat man aber so etwas wie einen Heftklammerentferner“. Zum dominanzkritischen, sprach- und diversitätssensiblen Potential literarischer Mehrsprachigkeit	101

Astrid Henning-Mohr

Das Verhältnis zur Welt – Luis Sepúlveda und die Übersetzung der Stimme
des weißen Wals 117

Lisa Rettinger

Trist, aber bunt schillernd. Zur Potenzierung der literarischen
Vielschichtigkeit in *Ein bisschen wie du. A little like you* 133

Björn Laser

Potenziale der Präsenz: Mehrsprachigkeit im Comic 147

Produktive und rezeptive Zugänge

Annette Bühler-Dietrich

Stille Post – ein mehrsprachiges Schreibprojekt zu Missverständnissen. Ein
Kommentar 173

Martin Kasch

Werkstatt für potentielle Mehrsprachigkeit: Das Kettengedicht *Renga* von
Octavio Paz, Jacques Roubaud, Edoardo Sanguineti und Charles Tomlinson
sowie Hannes Bajohrs digitale Adaption 189

Beate Baumann

„Ich war etwas orientierungslos aufgrund der Verwendung persischer
Wörter.“ Zum Potenzial eines sprachsensiblen Umgangs mit literarischer
Mehrsprachigkeit in universitären DaF-Kontexten 207

Svetlana Vishek

„Mama, es ist langweilig, wenn du dann so wie nachsprichst“ – Rezeption
von parallel mehrsprachigen Bilderbüchern in mehrsprachigen Familien . 223

Esa Christine Hartmann

Tom Ungerers Bilderbuchgeschichten als digitale Transmedia-Kreation:
translinguales und multimodales Storytelling mit zweisprachigen
Lehramtsstudierenden 243

Abderrahim Trebak

Rhetorik der literarischen Mehrsprachigkeit am Beispiel der Übersetzungen
arabischer Poesie ins Deutsche 263

Einleitung

Literarische Mehrsprachigkeit und ihre Didaktik

Nazli Hodaie, Heidi Rösch, Lisa Treiber

In literarischen Texten, so Robert Stockhammer, „ist sehr häufig mehr als ein Idiom im Spiel“ (2015: 147), wobei mehrsprachige Texte eher der Regel entsprechen, während Monolingualität die Ausnahme darstellt. Diese Feststellung gilt nicht nur für Texte der postkolonialen oder der (post)migrantischen Literatur, sondern auch und vor allem für „ältere Texte, die einige kanonische Geltung besitzen“ (ebd.).

Somit verkörpert literarische Mehrsprachigkeit keineswegs ein marginales Phänomen der Literatur, wohl jedoch ein marginalisiertes, eine Terra incognita, der innerhalb einer nationalphilologisch kartografierten Literatur wie der deutschen die Aura des *Unreinen* und des *Nicht-Zuordenbaren* anhaftete (siehe Kilchmann 2012: 14); und dies – zieht man den nationalphilologischen Diskurs mit seinem Drang zur Herstellung eindeutiger Zugehörigkeitsverhältnisse in Betracht – nicht unbegründet, denn die „heterolingualen Einschübe [...] bilden [...] einen Ort, an dem sich die ‚deutsche‘ Literatur immer schon fortschreibt von einer identitären Festlegung auf Nation oder Einsprachigkeit“ (Ette 2005: 181, zitiert nach Kilchmann 2012: 13). Mit literarischer Mehrsprachigkeit gehen zudem neue, andere sprachlich-ästhetische Formen einher, die sich u. a. in Hybridisierungen, Grenzüberschreitungen, Neologismen und Neuformierungen manifestieren und dabei ästhetische Zwischenräume sowie erweiterte Möglichkeiten der Deutung und Interpretation eröffnen. Somit ist ihr sowohl ein ästhetisches Potential als auch ein dominanzkritisches Moment immanent. Die Auseinandersetzung mit ihr sollte daher „im Spannungsfeld von literarischem Experiment und Kultur- bzw. Sprachkritik“ (ebd.: 12) erfolgen, sozusagen als genuin literarische Größe mit ästhetischem Anspruch, bei der „der Einsatz anderer Sprachen immer wieder [- sieht man vom Einbezug der Mehrsprachigkeit zur (Re-)Produktion von Dominanzverhältnissen ab -] die Vorstellung einer sprachlichen Einheit und damit die monolinguale Norm

durchkreuzt“ (ebd.). Wird jedoch die Untersuchung literarischer Mehrsprachigkeit auf eine „germanistische Fremdwort-Bestimmung“ (ebd.: 12), womit Esther Kilchmann die an sich problematische Kategorisierung von Sprachen in fremd und eigen bezeichnet, reduziert, so wird der Effekt unterlaufen, den mehrsprachige literarische Texte in der Regel hervorrufen: diese „Trennungen zu hinterfragen und die Vorläufigkeit und Unzulänglichkeit von Kategorien wie Nationalsprache, natürliche versus künstliche Sprache zu bedenken zu geben“ (ebd.:12).

Blickt man nun auf den Umgang mit mehrsprachiger Literatur im Kontext des schulischen Literaturunterrichts bzw. des literaturdidaktischen Studiums, dominiert jedoch ebendiese reduktive Perspektive. Die Relevanz literarischer Mehrsprachigkeit für den didaktischen Kontext – sollte sie überhaupt thematisiert werden – resultiert weniger aus ihrem ästhetischen Potential als vielmehr aus einem differenzbasierten Paradigma, das als Antwort auf die schulische migrationsbedingte Heterogenität *fremde* Sprachen wertzuschätzen angibt und diese aus diesem Grunde auch in Lehr-Lern-Kontexten berücksichtigt wissen will (siehe Kunz 2018; Oomen-Welke 2010 u. a.). Dabei wird auf Kategorien zurückgegriffen, die eher einer binären Perspektive auf Sprache(n) Vorschub leisten, statt den Blick auf (sprachliche) Zwischenräume und die neu entstehenden Deutungsmöglichkeiten zu richten. Der große Anklang von parallel zwei- oder mehrsprachigen (Bilder-)Büchern, um nur ein Beispiel zu nennen, im didaktischen Kontext ist möglicherweise auf diesen Umstand zurückzuführen, erhalten diese doch die Vorstellung nationalsprachlicher Entitäten aufrecht und verleiten dementsprechend dazu, didaktisch zu kontrastiv angelegten Maßnahmen zu greifen. So dominant diese Perspektive auf Mehrsprachigkeit im deutschunterrichtlichen Kontext auch ist, darf sie nicht über weitere Zugänge hierzu hinwegtäuschen, denen ästhetische oder dominanz- und hegemoniekritische Perspektiven zugrunde liegen. Analog zur literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Mehrsprachigkeit lassen sich mit Blick auf Literaturdidaktik ebenfalls folgende drei Zugänge feststellen: 1. System- und/oder soziolinguistisch-sprachdidaktische Perspektiven, 2. kulturwissenschaftliche Perspektiven im Einklang mit den Cultural Studies und – in Ansätzen und eher am Rande – 3. ästhetische, poetologische und narratologische Perspektiven.

Bei Konzepten, denen die erstgenannte Perspektive zugrunde liegt, überwiegt die Übertragung linguistisch-sprachdidaktisch orientierter, meist (wenn auch nicht ausschließlich) kontrastiv angelegter, mehrsprachigkeitsdidaktischer Überlegungen auf die Mehrsprachigkeit in der Literatur (siehe Grimm 2017 u. a.).

Im Mittelpunkt kulturwissenschaftlich orientierter Zugänge steht meist die sog. Sprach(en)bewusstheit sowie Dekonstruktion und Dominanzkritik im literaturunterrichtlichen Kontext. Dies erfolgt z.B. im Zuge und mit dem Ziel der Reflexion und der sinnlichen Erfahrung sprachlicher Machtverhältnisse, migrationsgesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und migrationsbedingter Sprachlernprozesse im imaginären Raum und in der Gesellschaft (siehe Filsinger/Bauer 2021; Nagy 2018). Als relevant erweist sich hierbei auch das Erkennen der literarischen Funktion innerer und äußerer Mehrsprachigkeit und die Dekonstruktion sprachlicher Zuschreibungen und Wahrnehmungen (siehe Kofer 2023; Wizany 2021) einerseits und/oder der sprachpolitischen Funktion von Mehrsprachigkeit unter Rückgriff auf Postkoloniale Theorien (Othering, Hybridität, Zentrum und Peripherie; siehe Titelbach 2021) andererseits.

Beide Zugänge indes beziehen die Legitimation zur Didaktisierung literarischer Mehrsprachigkeit aus migrationsgesellschaftlichen Sprach(en)verhältnissen. Je nach paradigmatischer Verortung dominieren dabei Perspektiven, die die Sprach(en)vielfalt eher differenzorientiert oder eher dominanzkritisch didaktisieren.

Das hegemoniekritische, migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit in den Blick nehmende Konzept LitLA (Literature und Language Awareness) verbindet dies allerdings mit einer ästhetischen Perspektive auf literarische Mehrsprachigkeit als Gegenstand einer literatur- und sprach(en)bewussten Bildung (siehe Rösch 2021). Dennoch sind Konzepte, die die ästhetische Dimension literarischer Mehrsprachigkeit in den Mittelpunkt stellen und diese aus dieser Perspektive heraus auch didaktisieren, eher marginalisiert. In ihrem Umgang mit Mehrsprachigkeit in Literatur legen sie den Fokus teilweise auf Verfremdungen und Deautomatisierungen, (Sprach-)Komik und Sprachklang und/oder Sprachspiel (siehe Titelbach 2021) oder sie akzentuieren narratologische Zugänge (mehrsprachige Redeformen in Figurenrede bzw. Erzähler:innenbericht u. a.; siehe Rösch 2021). Literaturdidaktisch bisher nur am Rand berücksichtigt, eröffnen diese Perspektiven die Möglichkeit, literarische Mehrsprachigkeit im Kontext ästhetischer Bildung und damit im zentralen Aufgabenfeld der Literaturdidaktik zu verorten (für die oben genannte Systematisierung siehe Hodaie 2022, unveröffentlichtes Manuskript¹).

1 Diese Systematisierung basiert auf dem Vortrag „Hegemoniekritische Ästhetik: Literarische Mehrsprachigkeit in der Migrationsgesellschaft“ im Rahmen der Tagung „Sprache(n) als Differenzkategorie in der Diversity Education reflektieren und thematisieren“ (27.–28. März 2023) an der Universität Magdeburg.

Vor dem Hintergrund vorangehender Überlegungen setzt sich der Sammelband mit literarischer Mehrsprachigkeit und ihrer Didaktik auseinander. Im Fokus stehen Ästhetiken, Entwicklungen, Formen und Funktionen literarischer Mehrsprachigkeit und deren Didaktisierung aus einer Perspektive heraus, die die Relevanz literarischer Mehrsprachigkeit als genuin literarische Größe und somit für die Entwicklung literarischer Kompetenz bedeutsam in den Blick nimmt. Wir orientieren uns daher an literaturdidaktischen Ansätzen, die literarische Mehrsprachigkeit in poetischen Werken ins Zentrum stellen, ihre verschiedenen Formen des Inter-, Trans- oder Heterolingualen didaktisch reflektieren und die im Werk vorhandene oder im Umgang damit zu realisierende dominanzsprachkritische Perspektive literaturdidaktisch gestalten.

Die Beiträge des Sammelbands liefern neben kritisch-theoretischen und textanalytischen auch produktive und rezeptive Zugänge. Diese sind postmigrantisch, macht- und linguizismuskritisch akzentuiert. Berücksichtigt werden unterschiedliche Gattungen und Genres, literaturhistorische Aspekte sowie Rezeptionssettings im Umgang mit literarischer Mehrsprachigkeit.

Kritisch-theoretische Zugänge liefert zum einen der Beitrag von **Esther Kilchmann**, die zur Theorie literarischer Mehrsprachigkeit einen strukturalistischen und poststrukturalistischen Lektüreansatz vorstellt: Auf der Grundlage von Saussures Zeichentheorie beschäftigt sie sich mit sprachkritischen Fragen der Generierung von Bedeutung und der Beziehung von Wort und Ding sowie einer poetischen, mehrsprachigen und mehrdeutigen Umgestaltung der lautbildlichen Seite des Zeichens. Literarische Mehrsprachigkeit versteht sie als poetisch selbstreflexives Verfahren, in dem die Besitzbarkeit von Sprache sowie die Festschreibung von Bedeutung aufgebrochen und „Knotenpunkte der Mehrdeutigkeit wie der kulturellen Mehrfachzugehörigkeit geschaffen“ werden.

Zum zweiten entfaltet **Magdalena Kißling** Verbindungslinien zwischen postkolonialer Literaturdidaktik und einer Didaktik literarischer Mehrsprachigkeit: Ausgehend vom Umgang mit einem rassistischen Sprachgebrauch, der zu einer sprachlichen Desorientierung im Literaturunterricht führen kann, plädiert sie dafür, rassistische Sprache als Varietät des Standarddeutschen und damit als Teil der inneren Mehrsprachigkeit zu lesen, um den mehrsprachigkeitsdidaktischen Ansatz zu stärken. Dazu stellt sie das Modell der Dechiffrierung rassistischer Sprache im Literaturunterricht vor, um einen distanzierten Zugang zu Sprache zu gewinnen, machtkritische Literaturzugänge zu öffnen und „Literaturbarrieren zu überwinden, die aufgrund sprachlicher Verletzung entstehen können“.

Die **textanalytischen Zugänge** greifen unterschiedliche Gattungen – vom Drama des 18. Jahrhunderts bis zum Comic – auf, fokussieren zum Teil einzelne Texte, um Formen, Wirkungen und didaktische Überlegungen bezogen auf literarische Mehrsprachigkeit aufzuzeigen.

Anna Maria Olivari liest „[I]n undeutschen Büchern“, konkret Dramen im 18. Jahrhundert. Sie orientiert ihre Untersuchung an der historischen Diversitätsforschung und zeigt damit, dass Mehrsprachigkeit und Diversität keineswegs auf gegenwärtige Literatur reduziert ist, sondern ein literaturgeschichtlich interessantes, wenn auch noch nicht ausreichend erforschtes Thema ist.

Martina Kofer analysiert affektive und kulturpolitische Dimensionen von ‚Muttersprachlichkeit‘ und Mehrsprachigkeit in drei Gegenwartstexten mit Bezug zum Thema Migration. Nach der Skizzierung des historischen Normierungsprozesses von Einsprachigkeit, der eng mit der Biologisierung, Ideologisierung und Emotionalisierung des Konstrukts ‚Muttersprache‘ verbunden ist, wirft sie einen hegemoniekritischen Blick auf sprachliche Normsetzungen. Die Konstruiertheit von ‚Muttersprachlichkeit‘ und die – daraus und aus den Bewertungen ihrer Sprachlichkeit – emotionalen Konsequenzen für die Figuren resultieren in den ausgewählten Romanen. Diese Herangehensweise bietet auch die Grundlage für ihre didaktischen Überlegungen.

Ferenc Vincze untersucht latente Mehrsprachigkeit in osteuropäischen, regionsbezogenen Romanen. Seine parallele und vergleichende Analyse offenbart den multikulturellen und mehrsprachigen Charakter dieser osteuropäischen Region, während die zahlreichen Übersetzungsszenen und die durch sie repräsentierte latente Mehrsprachigkeit auf die sprachliche Abgeschlossenheit der Region hinweisen. Er sieht in dieser Funktion latenter Mehrsprachigkeit eine transnationale Gemeinsamkeit, die er als transkulturelles Transferphänomen der dargestellten Region identifiziert.

Cornelia Zierau fächert das dominanzkritische, sprach- und diversitätssensible Potential literarischer Mehrsprachigkeit anhand aktueller, (wie sie es nennt) interkultureller Literatur auf. Dabei spielen Kulturvermittlung und Sprachreflexion eine große Rolle, so dass die aufgezeigten Formen von literarischer Mehrsprachigkeit zur „Sensibilisierung für Mehrsprachigkeit und damit zur Infragestellung eines monolingualen Habitus als dominantem Diskurs beitragen“ können.

Astrid Henning-Mohr zeigt, wie die Übersetzung als ästhetische Vielstimmigkeit fungiert und damit einer literarischen *Mehrsprachlichkeit* zuzuordnen ist, die sich u. a. in Grenzüberschreitungen und Hybridisierungen manifestiert und dabei ästhetische Zwischenräume und erweiterte Deutungs- und Interpretationsmöglichkeiten eröffnet. Dies exemplifiziert sie am Beispiel Luis Sepúl-

vedas *Der weiße Wal erzählt seine Geschichte* mit einer übersetzten Tiersprache in einem übersetzten Kinderbuch aus dem Spanischen ins Deutsche.

Lisa Rettinger analysiert die literarische Vielschichtigkeit in Lilly Axsters und Christine Aebis *Ein bisschen wie du. A little like you*. Sie beschreibt die mehrsprachige Oberfläche durch die Gestaltung der bilingualen Struktur des Bilderbuchs, die literarische Darstellung der Mehrsprachigkeit als Mischung zwischen parallelen, integrativen und translatorischen Formen, die Sprache als dynamisches System inszeniert und schließlich Sprache(n) bzw. Mehrsprachigkeit als identitäres Moment konstruiert.

Björn Laser befasst sich mit Mehrsprachigkeit in Comics, Mangas und Graphic Novels. Er zeigt Beispiele für die Präsenz einer parallelen Mehrsprachigkeit, für die Indikation, Evokation oder Subsumption der anderen Sprachen im Verhältnis zur Basissprache und der Substitution, wenn Figuren mit ihrem sprachlichen Repertoire als mehr- oder anderssprachig sichtbar bleiben.

Die **produktiven und rezeptiven Zugänge** dokumentieren Schreib- und Literaturprojekte sowie empirische Studien zum Umgang mit mehrsprachiger Literatur in unterschiedlichen Settings.

Annette Bühler-Dietrichs Projekt über die Kraft der Missverständnisse „Stille Post“ wurde 2022 im Literaturhaus Stuttgart vorgestellt. Es verfolgte das Ziel, drei deutschsprachige und drei französischsprachige Autor:innen ausgehend vom Kinderspiel Stille Post miteinander in Kontakt zu bringen. Dazu wurde ein Text immer nur bis zum/zur nächsten Autor:in weitergeleitet. Er oder sie sollte aus dem erhaltenen Text einen Impuls aufnehmen und ihn im eigenen Text weiterverarbeiten. Im Beitrag werden die entstandenen Texte und deren Umgang mit Mehrsprachigkeit vorgestellt und daran Reflexionen zu ihrem Einsatz im Unterricht angeschlossen.

Martin Kasch stellt eine Werkstatt für potentielle Mehrsprachigkeit vor und nutzt dazu das Kettengedicht „Renga“, an dem diverse Lyriker:innen mitgewirkt haben. Die dabei entstandene Vielfalt des Sprechens und der Sprachen korrespondiert mit einer Vielfalt an didaktischen Möglichkeiten, die neben analytischen auch kreative Schreibaufgaben nahelegen, um „die in *Renga* angelegte Zirkulation der Sprachen weiterzuführen“.

Beate Baumann befasst sich mit dem Potenzial eines sprachsensiblen Umgangs mit literarischer Mehrsprachigkeit mit DaF-Studierenden der Universität Catania im Rahmen eines germanistischen Masterkurses. Die Grundlage bildet eine Auseinandersetzung mit Auszügen aus Nava Ebrahimis Roman *Sechzehn Wörter* (2019) in Hinblick auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit und sprachlicher Uneindeutigkeit, auch in Verbindung mit Übersetzungsaktivitäten, sprach- und kulturreflexiven sowie (kritischen) Bewusstwerdungsprozessen.

Dies zeigte sich als große Herausforderung zum Beispiel auch hinsichtlich eurozentrisch geprägter Perspektiven und ihrer (selbst)kritischen Reflexion.

Svetlana Vishek untersucht die Rezeption von parallel deutsch-russischen Bilderbüchern in drei deutsch-russischsprachigen Familien. Es zeigt sich, dass ein parallel mehrsprachiges Bilderbuch neue Möglichkeiten für die sprachliche Gestaltung von Vorlesesituationen in mehrsprachigen Familien eröffnet und Gespräche über die Vorlesesprache provoziert. Allerdings scheint die sprachliche Parallelität auch Langeweile auszulösen und eine weitere Studie mit integrativ mehrsprachigen Bilderbüchern nahezulegen.

Esa Hartmann nutzt Tomi Ungerers Bilderbuchgeschichten als digitale Transmedia-Kreation für ein translinguales und multimodales Storytelling mit zweisprachigen Lehramtsstudierenden im Elsass. Ihre kreative Aktionsforschung kombiniert den literarischen Ansatz der Bilderbuchforschung und den performativen Ansatz der Sprachdidaktik. Das Ergebnis des deutsch-französischen Storytelling-Workshops zeigt die Entfaltung ihrer kreativen Kompetenzen für die spätere Lehrtätigkeit der Studierenden in multilingualen Lerngruppen.

Abderrahim Trebak befasst sich mit der Stilistik und der Rhetorik der literarischen Mehrsprachigkeit am Beispiel der Übersetzung arabischer Gedichte ins Deutsche und ihrer Rolle in der universitären Didaktik des Arabischen. Anhand verschiedener Übersetzungsmethoden werden die Probleme der ästhetischen Übersetzung von Redensarten, Wortspielen und Stilmitteln beleuchtet.

An dieser Stelle danken wir allen Beteiligten für ihre Unterstützung im Entstehungsprozess des Sammelbandes, allen voran den Autor:innen, die ihn durch ihre Beiträge ermöglicht haben. Unser besonderer Dank gilt Frau Dr. Carmen Preißinger für ihre präzise redaktionelle Begleitung. Für die Erstellung des Personenregisters im Band möchten wir Frau Laura Lehmann unseren Dank aussprechen. Ebenfalls möchten wir dem Narr Francke Attempto Verlag und im Besonderen Herrn Tillmann Bub für die angenehme Zusammenarbeit danken.

Wir sind zuversichtlich, dass dieser Sammelband mit seinen vielfältigen Perspektiven zur Weiterentwicklung der Diskussion um literarische Mehrsprachigkeit und ihre Didaktik beiträgt.

Literatur

Filsinger, Ute/Bauer, Susanne (2021). „Gebrochenesdeutschsprachigesraum“ als sprachlichliterarischer Lernraum. Zur Gestaltung von Migrationsmehrsprachigkeit in (Jugend-)Literatur zu Flucht und Migration. In: Titelbach, Ulrike (Hrsg.). Mehr Sprachigkeit. Unterrichtsvorschläge für die Arbeit mit mehrsprachiger Literatur in der

- Sekundarstufe (Kinder- und Jugendliteratur im Sprachenunterricht, Band 7). Wien: Praesens Verlag, 69–97.
- Grimm, Lea (2017). Didaktische Potenziale mehrsprachiger Literatur. In: Scherf, Daniel (Hrsg.), *Inszenierung literalen Lernens: kulturelle Anforderungen und individueller Kompetenzerwerb*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 170–179 .
- Kilchmann, Esther (2012). Mehrsprachigkeit und deutsche Literatur. Zur Einführung. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 3 (2), 11–19.
- Kofer, Martina (2023). Literarische Mehrsprachigkeitsdidaktik. Potenziale für einen integrativen Deutschunterricht. In: Thielking, Sigrid/Hofmann, Michael/Esau, Miriam (Hrsg.), *Neue Perspektiven einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturdidaktik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 215–230.
- Kunz, Lydia (2018). Kirsten Boie: Bestimmt wird alles gut. Ein Unterrichtsmodell für die Klasse 3 und 4. https://www.dtv.de/_files_media/downloads/unterrichtsmodell-bestimmt-wird-alles-gut-71802-1052.pdf (Letzter Zugriff: 09.05.2021)
- Nagy, Hajnalka (2018). Literarität und Literarizität in der Migrationsgesellschaft. Mehrsprachige (Kinder- und Jugend-)Literatur für einen sprachaufmerksamen und dominantkritischen Unterricht. *leseforum.ch* (2), 1–16. https://www leseforum.ch/sysModules/obxLeseforum/Artikel/625/2018_2_de_nagy.pdf (Letzter Zugriff: 31.10.2023).
- Oomen-Welke, Ingelore (2010). *Der Sprachenfächer. Materialien für den interkulturellen Deutschunterricht in der Sek I*. Berlin: Cornelsen.
- Rösch, Heidi (2021). Literature und Language Awareness (LitLA). In: Titelbach, Ulrike (Hrsg.), *Mehr Sprachigkeit. Unterrichtsvorschläge für die Arbeit mit mehrsprachiger Literatur in der Sekundarstufe (Kinder- und Jugendliteratur im Sprachenunterricht, Band 7)*. Wien: Praesens Verlag, 17–40.
- Stockhammer, Robert (2015). Wie Deutsch ist es? Glottamimetische, -diegetische, -pithanone, und -aporetische Verfahren in der Literatur. *Arcadia* 50 (1), 146–172.
- Titelbach, Ulrike (Hrsg.) (2021). *Mehr Sprachigkeit. Unterrichtsvorschläge für die Arbeit mit mehrsprachiger Literatur in der Sekundarstufe (Kinder- und Jugendliteratur im Sprachenunterricht, Band 7)*. Wien: Praesens Verlag.
- Wizany, Thomas (2021). Leyla vor Sonnenaufgang. Ethnolekt und Dialekt im mehrsprachigen Literaturunterricht. In: Titelbach, Ulrike (Hrsg.), *Mehr Sprachigkeit. Unterrichtsvorschläge für die Arbeit mit mehrsprachiger Literatur in der Sekundarstufe (Kinder- und Jugendliteratur im Sprachenunterricht, Band 7)*. Wien: Praesens Verlag, 117–138.

Kritisch-theoretische Zugänge

Zur Theorie literarischer Mehrsprachigkeit: Für einen strukturalistischen und poststrukturalistischen Lektüreansatz

Esther Kilchmann

Abstract:

This article presents a coherent approach to literary theory-based research on literary multilingualism that is distinct from linguistically based models of interpretation. In critical engagement with existing research, a new definition of literary multilingualism is proposed. Through the discussion of relevant theories by Ferdinand de Saussure, Roman Jakobson, and finally Jacques Derrida, it is argued that literary multilingualism always means a literary shaping of the signifier and thus a programmatically aesthetic shaping of extra-literary multilingualism.

Keywords:

Literarische Mehrsprachigkeit, Literaturtheorie, Strukturalismus, Formalismus, Poststrukturalismus

Literarische Mehrsprachigkeit lässt sich definieren als Umgang der Literatur mit der Vielfalt der Sprache und insbesondere mit ihren kulturhistorisch bedingten Manifestationen in den linguistischen Subsystemen von Nationalsprachen, Soziolekten und Dialekten. Darunter fällt in der auf Georg Kremnitz (2015) zurückgehenden Einteilung sowohl die aktive literarische Verarbeitung und kreative Gestaltung existierender Sprachvielfalt in Gestalt von textinternen Sprachwechseln und -mischungen als auch der Einfluss außerliterarischer linguistischer Gegebenheiten wie Sprachbiografie, regionale Sprachsituation, Sprachpolitiken und -normierungen auf das Literaturschaffen. Aus dieser hier bewusst weit formulierten Definition wird zugleich ersichtlich, dass der Bezug von Literatur zu Mehrsprachigkeit erstens im Grunde ebenso umfassend ist wie jener zu Sprache überhaupt, und dass zweitens literarische Mehrsprachigkeit als Forschungsgegenstand am Schnittpunkt unterschiedlicher Disziplinen zu lokalisieren ist. Dazu gehören Soziolinguistik und Sprachgeschichte, insofern literarische Mehr-

sprachigkeit immer auch in vielfältigem Austausch mit historisch-kulturellen linguistischen Prozessen und Situationen steht; Literaturwissenschaft, weil die literarische Verarbeitung von Mehrsprachigkeit immer mehr als eine bloß mimetische Abbildung soziolinguistischer Gegebenheiten ist und eigenen Regeln narrativer, stilistischer, rhetorischer und intertextueller Verfahren folgt, wobei sie regellos sein kann, weil literarische Mehrsprachigkeit immer Teil genuin literarischer Spracharbeit und deren Streben nach neuen Ausdrucksweisen ist; Kulturwissenschaft, weil die literarische Spracharbeit wiederum nicht losgelöst von ihren jeweiligen sozialen und politischen Kontexten stattfindet, ohne freilich ganz darin aufzugehen. Hinzu kommen didaktisch, psychologisch und soziologisch ausgerichtete Interessen an literarischer Mehrsprachigkeit. Entsprechend ist ihre bisherige Erforschung insgesamt durch ein interdisziplinäres Prisma und die damit verbundene Methodenpluralität gekennzeichnet. Ohne an dieser Stelle eine detailliertere Forschungsdiskussion leisten zu können, lässt sich die gegenwärtige literarische Mehrsprachigkeitsforschung mit Fokus auf ihre Methoden wie folgt umreißen: In den Studien aus dem angloamerikanischen Kontext, namentlich von Yasemin Yildız (2012) und David Gramling (2016; 2021), dominiert ein den *Cultural Studies* verpflichteter Ansatz, der literarische Mehrsprachigkeit aus aktueller gesellschaftskritischer Perspektive im Kontext von Identitätszuweisungen und kulturellen Machtstrukturen interpretiert und ihre historische Verwobenheit in Konstruktionen nationaler Zugehörigkeit, in kulturelle In- und Exklusionsprozesse untersucht. Im deutschsprachigen Kontext ist eine Schwerpunktsetzung auf kulturellen, sozialen und linguistischen Rahmenbedingungen literarischer Mehrsprachigkeit zu beobachten, wie im von Till Dembeck und Rolf Parr (2017) herausgegebenen Handbuch, was auf methodischer Ebene eine Orientierung an linguistischen und sprachhistorischen Konzepten begünstigt.¹ Hinzu kommt die Erarbeitung von Typologien von unterschiedlichen Formen, Funktionen und Techniken mehrsprachigen Schreibens, wie sie jüngst von Natalia Blum-Barth (2021) vorgelegt wurde. Zu erwähnen ist ferner Dembecks (2014) Konzept der „Mehrsprachigkeitsphilologie“, das davon ausgeht, dass ein Text nie einsprachig ist, sondern immer schon in einem vielsprachigen Geflecht von intertextuellen und interkulturellen Einflüssen entsteht, die es sichtbar zu machen gilt. Neben diesen für die literarische Mehrsprachigkeitsforschung allesamt wegweisenden Arbeiten wird das Feld von Einzelstudien zu Texten

1 Dass sich in der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung Unterschiede zwischen national geprägten Wissenschaftskulturen zeigen, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. In der germanistischen Mehrsprachigkeitsforschung sind insbesondere die genannten angelsächsischen Arbeiten rezipiert worden, während eine intensivere Rezeption etwa der umfassenden francophonen Forschung ein Desiderat darstellt.

aus regional-historisch mehrsprachigen Räumen und im Kontext von Migration beherrscht (siehe u. a. Schmeling/Schmitz-Emans 2002; Helmich 2016; Leben 2019; Siller/Vlasta 2020, die sich teils an den genannten Ansätzen orientieren, teils eigene Terminologien vorschlagen, sodass das Feld sich nicht nur hinsichtlich der bearbeiteten Gegenstände, sondern auch der methodisch-theoretischen Ansätze als dynamisch oder, je nach Blickweise, unübersichtlich präsentiert. Dass im sich gegenwärtig konsolidierenden und ausdifferenzierenden Feld der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung bislang kein einheitlicher Untersuchungsansatz durchgesetzt werden konnte, muss allerdings nicht unbedingt als zu beseitigendes Manko wahrgenommen werden. Vielmehr lässt es sich als Hinweis darauf lesen, dass der Untersuchungsgegenstand der literarischen Mehrsprachigkeit selbst spezifische Schwierigkeiten auf methodisch-theoretischer Ebene aufwirft. Sie entstehen daraus, dass sich einerseits allein durch die Aufmerksamkeit für den poetischen Umgang mit unterschiedlichen nationalen Sprachen eine große Nähe zu einem letztlich linguistisch fundierten Konzept von Mehrsprachigkeit ergibt, andererseits aber der literarische Text ja gerade dadurch gekennzeichnet ist, dass er von der Alltagssprache abweicht und sich der linguistischen Bestimmung so immer wieder entzieht (siehe Betten et al. 2017). Mit anderen Worten entwickelt jeder wahrhaft poetische Text sein eigenes Idiom, das Ähnlichkeiten zur Alltagssprache simulieren kann, deren Regelmäßigkeit (die soziolinguistische Forschung ja auch in kontaktsprachlichen Phänomenen nachweist) er aber auch beliebig brechen und neu erfinden kann (siehe Stockhammer et al. 2007). Damit haben wir gewissermaßen die Skylla und Charibdis literarischer Mehrsprachigkeitsforschung vor uns. Mehrsprachigkeit in der Literatur hauptsächlich unter Kriterien historisch-regionalen Sprachgebrauchs, kulturellen Sprachnormierungen und kontaktsprachlicher Modelle von *Codeswitching* bis *translanguaging* zu begreifen, macht sie letztlich zu einem Untergebiet der Soziolinguistik. Ein solcher Ansatz läuft Gefahr, die damit verbundenen narrativen Kunstgriffe und stilistisch-rhetorischen Überformungen aus dem Blick zu verlieren oder bestenfalls als Nebeneffekt zu bemerken. Literarische Mehrsprachigkeit auf der anderen Seite ausschließlich als Teil narrativer und poetischer Verfahren – etwa als Sprachspiel oder realitätserzeugenden Effekt in der Figurenrede – textimmanent zu betrachten, würde ihrer zu Recht von der Forschung betonten kultursemiotischen und politischen Dimension (siehe u. a. Sturm-Trigonakis 2007; Yildiz 2012; Dembeck 2017) nicht gerecht und wiese Mehrsprachigkeit als Unterkategorie rhetorisch-stilistischer Figuren ein Nischendasein zu. Dies gilt auch für ihre Subsumierung unter dem weiten Konzept der Intertextualität.

Das Gros der gegenwärtigen Forschung ist sich dieser Pole bewusst und versucht mit eigenen Segelsetzungen einigermaßen unbeschadet hindurch zu navigieren. Wenn es allerdings darum geht, nicht allein einzelne Erscheinungen literarischer Mehrsprachigkeit zu untersuchen, sondern übergreifend nach ihrer spezifischen Ästhetik zu fragen, ist dieses bestehende methodisch-theoretische ‚Sowohl-als-auch‘ letztlich unbefriedigend. Im Folgenden möchte ich deshalb den Vorschlag unterbreiten, von der Austarierung linguistischer und literaturwissenschaftlicher methodischer Ansätze Abstand zu gewinnen und stattdessen theoretische Grundlagenarbeit für die literarische Mehrsprachigkeitsforschung zu leisten. Dies erfordert eine Rekursion auf die Basis moderner Sprach- wie Literaturtheorie im Strukturalismus und ihre Fortentwicklung in Formalismus und Poststrukturalismus. Aufgegriffen wird deshalb zunächst das auf Ferdinand de Saussure zurückgehende Konzept der Sprache, das dem Begriff der Mehrsprachigkeit, definiert als Koexistenz mehrerer zählbarer Sprachsysteme (*langues*) unter dem Dach menschlichen Sprachvermögens (*language*) (Coulmas 2018: 26), zu Grunde liegt. Anschließend an meine bisherigen Arbeiten (Kilchmann 2012; 2016) soll so ein Lektüreansatz für literarische Mehrsprachigkeit vorgestellt werden, der sie grundsätzlich nicht als Sonderfall (relevant in spezifischen sozio-kulturellen Kontexten wie Migration, Minoritäten oder der DaF/DaZ-Didaktik) begreift, sondern als integralen Teil von Sprache und somit auch ihrer literarischen Gestaltung und der Generierung von Bedeutung über Differenzverhältnisse. Nicht zuletzt zeigt sich dabei jene genuin sprachkritische bzw. -philosophische Dimension von Mehrsprachigkeit, auf die bereits Dieter Heimböckel (2013) und Arvi Serpp (2017) hinweisen.

1 Mehrsprachigkeit und die Arbitrarität des Zeichens bei Ferdinand de Saussure

Ferdinand de Saussures *Cours de linguistique générale* ist für den Komplex der Mehrsprachigkeit deshalb von grundlegender Bedeutung, weil er eine Sprachtheorie vorlegt, die eine Unterscheidung von Ein- und Mehrsprachigkeit aufgrund der Annahme der Existenz einheitlicher und voneinander klar abgrenzbarer und deshalb zählbarer Sprachen befestigt (siehe Stockhammer et al. 2007). In der kategorialen Unterscheidung von *langage*, *langue* und *parole* wird das Sprachsystem, *la langue*, zur „Bezugsgröße für alle anderen Erscheinungsformen von Sprache“ (Saussure 2014: 61).² In der *langue* wird die allgemeine

2 Die deutsche Übersetzung von *langage*, *langue* und *parole* wird in der Forschungsliteratur unterschiedlich gehandhabt. Ich folge hier Peter Wunderlis Neuübersetzung des CLG, in dem *langage* mit *Sprache*, *langue* mit *Sprachsystem* und *parole* mit *Sprechen*

menschliche Sprachfähigkeit (*langage*) realisiert in Gestalt eines konkreten, durch soziale Konvention gebildeten Systems von Zeichen, der dann auch die *parole* als Sprechen des/der Einzelnen untergeordnet ist. Nun setzt Saussure *langue* selbstverständlich nirgends mit Standard- oder Nationalsprache gleich. Gleichwohl aber lässt sich folgern, dass die einzelne Nationalsprache eine historisch entstandene Formation der *langue* darstellt, da in ihr eine soziale Übereinkunft zur Verwendung bestimmter Zeichen für bestimmte Gegenstände besteht, die die Sprecher:innen zum Zweck der Kommunikation nutzen (siehe Kremnitz 1997). Die linguistische Mehrsprachigkeitsforschung hat diese Annahme einer Zählbarkeit und eindeutigen Abgrenzbarkeit von Sprachen durch die Erforschung kontaktsprachlicher Phänomene wie *translanguaging* längst in Frage gestellt (García/Wei 2014; Coulmas 2018). Auf das Modell Saussures zurückbezogen lässt sich argumentieren, dass (sowohl alltagssprachliche als auch literarische) Formen von Sprachwechseln und -mischungen zeigen, dass sich weder die allgemeine Sprachfähigkeit des Menschen (*langage*) noch die individuelle *parole* ausschließlich in vorgeformten Sprachsystemen (*langue*) realisieren muss, sondern sich gerade auch in vielfältigen Verschiebungen und Veränderungen derselben niederschlägt. Gerade mehrsprachige Literatur – im Grunde aber Literatur überhaupt – mit ihrem Streben nach immer neuen Ausdrucksformen widerlegt so Saussures (2014: 109) Annahme, dass niemand ein Interesse an einer Durchbrechung der von der Sprachgemeinschaft gesetzten Grenzen habe, da „jedes Volk [...] im allgemeinen mit der Sprache zufrieden [ist], die es hat.“ Während der Fokus auf mehrsprachige Phänomene hier dazu geeignet ist, ein sprachtheoretisches Modell zu kritisieren, ist bislang weitgehend unbeachtet geblieben, dass Saussure selbst Mehrsprachigkeit – und, das sei hier nur beiläufig erwähnt, seine deutsch-französische Bilingualität – nutzt, um zentrale theoretische Einsichten seines Sprach- und Zeichenbegriffs zu formulieren. Im *Cours de linguistique générale* taucht Mehrsprachigkeit zwar nur am Rande auf, interessanterweise allerdings dort, wo die Beschaffenheit des Signifikanten ausgeführt und erörtert wird, wie dieser in seiner opaken Lautbildlichkeit in das System der Sprache als bedeutungstiftend eingebunden ist. Saussure geht dabei zunächst auf die physikalischen Grundlagen von Sprache ein. Sie werden als Übermittlung von „Schallwellen vom Mund von A zum Ohr von B“ (Saussure 2014: 63) beschrieben, begleitet vom psychischen Prozess der Assoziation eines Lautbildes mit einem entsprechenden Konzept. Letzteres gelingt allerdings nur unter Sprecher:innen, die der gleichen Sprache

übersetzt wird, füge aber zusätzlich die französischen Begriffe ein, um Unklarheiten durch die Verdeutschung zu vermeiden.

mächtig sind. Anderenfalls bleibt Sprechen und Hören ein rein physikalischer Akt, in dem lediglich unverständliche Laute ausgetauscht werden: „Wenn wir eine Sprache hören, die wir nicht kennen, nehmen wir sehr wohl die Laute wahr, aber aufgrund unseres Unverständnisses bleiben wir vom sozialen Ereignis ausgeschlossen“ (ebd.: 65). Damit wird bereits im *CLG* die Wahrnehmung einer fremden Sprache mit der ihrer erhöhten lautbildlichen Seite bei gleichzeitigem Schwinden des kommunikativen Nutzens enggeführt. Untersuchungen von Seiten der Fremdsprachendidaktik haben inzwischen einen entsprechenden Zusammenhang mit Blick auf Spracherwerb und *language awareness* bestätigt: In der fremden Sprache fallen Steffi Morkötter (2005) zufolge Laut- und Schriftbilder, aber auch wörtliche Bedeutungen idiomatischer Wendungen stärker ins Auge. Der Blick auf Sprachvielfalt dient Saussure aber nicht nur dazu, seine grundlegende Unterscheidung von Lautbildlichkeit und Bedeutung darzulegen, auch für seine zentrale These von der Arbitrarität des Zeichens wird die Existenz verschiedener Sprachen als Beweis angeführt:

Die Idee von ‚soeur‘ (‚Schwester‘) ist durch keine innere Beziehung an die Lautfolge *s-ö-r* gebunden, die ihr als Signifikant dient; sie könnte auch durch irgendeine andere wiedergegeben werden; das beweisen schon die Unterschiede zwischen den Sprachen und selbst die Existenz von verschiedenen Sprachen: Das Signifikat ‚boeuf‘ (‚Ochse‘) hat auf der einen Seite der Sprachgrenze *b-ö-f* zum Signifikanten, auf der anderen *o-k-s*. (Saussure 2014: 106, Hv. i. O.)

Mehrsprachigkeit führt so nicht nur die Binarität des Zeichens, sondern auch seine Arbitrarität vor Augen. Ihr gegenüber erhält die Sprachgemeinschaft die Funktion, die Herstellung von Bedeutung zu konventionalisieren und zu regulieren und so die symbolische Ordnung zu erstellen und aufrechtzuerhalten. In der Funktion als Wächterin über sprachliche Konventionen erscheint sie als eine Art Zwangsgemeinschaft. Saussure (ebd.: 108) zufolge beschneidet die Gemeinschaft der Sprecher:innen einer nationalen Sprache die in der Arbitrarität des Lautbildes eigentlich angelegte Freiheit rigoros und ordnet sich Signifikanten wie Individuen unter. Die Wahrnehmung des Signifikanten in seiner Dinglichkeit muss dabei hinter seine feste Bindung an ein bestimmtes Signifikat zurücktreten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass nach Saussure eine Sprachgemeinschaft die Sprache (*langue*) als System zur möglichst eindeutigen Bedeutungsgenerierung verstärkt, während die Konfrontation mit anderen Sprachen gerade die Arbitrarität und lautbildliche Beschaffenheit des Signifikanten hervorhebt. In mehrsprachigen Konstellationen wird so sichtbar, dass der Signifikant nicht restlos im Signifizierten aufgeht und so die *langue* auf die *langage* als allen Menschen gemeinsame Fähigkeit zur Lautproduktion hin

wie auf die *parole* als Rede des Einzelnen öffnet. Diese Erkenntnis stellt im CLG eine Art Nebenprodukt von Saussures Theorie der Binarität und Arbitrarität des Zeichens dar, das sich aber für die literarische Mehrsprachigkeitsforschung nutzen lässt. Zunächst lässt sich damit der bereits erwähnte Zusammenhang von Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit aus der strukturalistischen Theorie heraus belegen. Überdies kann damit aber auch die These einer spezifischen Ästhetik literarischer Mehrsprachigkeit weiter untermauert werden, weil nach Saussure gerade in Sprachwechsel und -mischung jene dingliche und mehrdeutige lautbildliche Seite des Zeichens betont wird, über die wiederum Poetizität erzeugt wird.

2 Mehrsprachigkeit und Poetizität im Formalismus und bei Roman Jakobson

Die Frage nach der Poetizität, nach der theoretischen Erfassbarkeit literatursprachlicher Ästhetik, steht im Zentrum des zeitgleich mit Saussures Zeichentheorie entstandenen Formalismus. Seine methodisch-theoretischen Ansätze sind für die literarische Mehrsprachigkeitsforschung nicht nur deshalb von großer Wichtigkeit, weil sie linguistische mit literaturwissenschaftlichen Fragestellungen verbinden, sondern auch, weil darin die literarische Sprache in ihren Abweichungen von Alltagssprachlichen Normen, in ihrer Materialität und Ästhetizität fokussiert wird (siehe Hansen-Löve 1978). Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, stellen insbesondere die Konzepte der Verfremdung, Abweichung und Poetizität ein griffiges Instrumentarium zur Untersuchung der ästhetischen Gestaltung von Mehrsprachigkeit dar, insofern sie literarische Sprachmischung als spezifischen Kunstgriff fassbar machen.

In seiner grundlegenden Untersuchung „Kunst als Kunstgriff“ formuliert Viktor Šklovskij 1917 die These, dass Kunst und Literatur den schleichenden Prozess der Automatisierung in der Wahrnehmung von Wirklichkeit unterbrechen sollen. Ihre Aufgabe sei es, „die Wahrnehmung des Lebens wiederherzustellen, die Dinge fühlbar, den Stein steinig zu machen“ (Šklovskij 1984: 13). Dies könne durch das Verfahren der Verfremdung und der Komplizierung der Form bewirkt werden. Bei der Verfremdung gehe es darum, „die Dinge nicht beim Namen“ (ebd.: 22) zu nennen, was durch den Einsatz rhetorischer Figuren erreicht werde. Aber auch textinterne Mehrsprachigkeit erzeuge, wie Harald Fricke (1981: 32) und Elke Sturm-Trigonakis (2007: 154) betonen, einen Effekt der Verfremdung, insofern darin von der im einzelsprachlichen Zusammenhang erwarteten und automatisierten Bezeichnung abgewichen wird. Bereits Šklovskij (1984: 13) stellt eine Strukturähnlichkeit zwischen der poetischen Sprache,

die die Wahrnehmung vom Automatismus befreit, und einer fremden Sprache fest: „Nach Aristoteles soll sie [= die dichterische Sprache, EK] fremdartig und überraschend wirken; in der Praxis ist sie oft eine fremde Sprache“. Das Zitat bezieht sich auf Aristoteles' *Poetik* (1982: 71), in der „fremdartige Ausdrücke“ als dichterische Mittel begriffen werden:

Die sprachliche Form ist erhaben und vermeidet das Gewöhnliche, wenn sie fremdartige Ausdrücke verwendet. Als fremdartig bezeichne ich die Glosse, die Metapher, die Erweiterung und überhaupt alles, was nicht üblicher Ausdruck ist.

Während Aristoteles unter „fremdartigen Ausdrücken“ rhetorische Figuren versteht, erweitert Šklovskij die poetischen Mittel der Verfremdung explizit um die Mehrsprachigkeit und überblendet die ‚Fremdartigkeit‘ der poetischen Sprache mit der Verwendung fremder Sprachen. So führt er als Beispiele poetischer Praxis das Sumerische bei den Assyryern, das Lateinische des Mittelalters und die Arabismen in der persischen Literatur ebenso an wie den in der russischen Literatur gebräuchlichen Wechsel zwischen Schriftsprache, Dialekten und Französisch. Šklovskij (1984: 23) zufolge ist die Sprachmischung somit ein „besondere[r] Kunstgriff, um die Aufmerksamkeit zu fesseln“. Die Verwendung schwer oder nicht verständlicher Sprachen trage dazu bei, eine „schwierige, bewußt gehemmte, gebremste Sprache“ (ebd.) zu erzeugen, die wiederum konstitutiv für die Dichtung überhaupt sei.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Interesse des Formalismus an der Mehrsprachigkeit ein doppeltes ist: Einmal wird textinterne Mehrsprachigkeit als Mittel zur Erzeugung von Verfremdung und Abweichung begriffen und somit als ein künstlerisches Verfahren angesehen, durch das der Effekt einer Entautomatisierung von Wahrnehmung erzielt wird und so scheinbar bekannte Dinge und Sachverhalte neu gesehen werden können. Zum anderen wird die dichterische Sprache selbst mit einer fremden Sprache verglichen, insofern sie von der Alltagssprache abweicht und ungewohnte Ausdrücke findet. Ins Zentrum rücken dabei die Gestaltung des Signifikanten und seine Dinglichkeit.

Eben hier setzt Roman Jakobsons Konzept der „poetischen Funktion“ an, das er im Anschluss an Saussure und den Formalismus entwickelt. In seinem Aufsatz *Was ist Poesie?* von 1934 betont er die „Eigengesetzlichkeit des Wortes“ und die „Autonomie der ästhetischen Funktion“ (Jakobson 1979a: 78), die in der Dichtung zu Tage trete. Poetizität manifestiere sich dadurch, „daß das Wort als Wort und nicht als bloßer Repräsentant des benannten Objektes oder als Gefühlsausbruch empfunden wird“ (ebd.: 79). Mithin geht es hier um ein selbstreferentielles Moment, in dem das Wort jenseits seiner Benennungsfunktion in seiner (schriftlichen und lautlichen) Materialität wahrnehmbar wird und eben

dadurch die automatisierte Wahrnehmung von Wirklichkeit durchbrechen und das „Realitätsbewusstsein“ (ebd.) befördern kann. In *Linguistik und Poetik* (1960) wird die Frage nach der Poetizität wieder aufgegriffen und in die Bestimmung der sechs sprachlichen Funktionen integriert. Hier ist es die „poetische Funktion“, die die „Spürbarkeit der Zeichen“ (Jakobson 1979b: 93) vermittelt und damit auch die „fundamentale Dichotomie der Zeichen und Objekte“ (ebd.). Diese poetische Funktion spielt in allen sprachlichen Tätigkeiten eine Rolle, ist aber in der Dichtung vorherrschend und strukturbestimmend, insofern sie hier – so Jakobsons (ebd.: 94) zentrale These – „das Prinzip der Äquivalenz von der Achse der Selektion auf die Achse der Kombination [projiziert]“. Bezüglich des Verfahrens der textinternen Mehrsprachigkeit nun lässt sich festhalten, dass gerade darüber, dass ein Wort als anderssprachig aus dem umgebenden Text hervorgehoben wird, die Aufmerksamkeit auf seine lautbildliche Erscheinungsform gelenkt wird. Erst dann wird es, je nachdem, wie vertraut die Leser:innen mit dem Idiom sind, auf seine Bedeutung hin transparent oder bleibt opak. Dieser Effekt darf insofern als ein poetischer nach Jakobson (1979a: 79) gelten, als dabei das Augenmerk auf den Signifikanten gerichtet wird und „das Wort als Wort“ hervortritt. Jurij Lotman (1975: 160) vergleicht in diesem Sinne das fremde Wort mit einem „Fremdkörper, der in eine gesättigte Lösung fällt, den Ausfall von Kristallen hervorruft, das heißt die Struktur des Lösungsmittels zum Vorschein bringt.“ Durch den selbstreferentiellen Verweis auf seine Sprachlichkeit macht das fremde Wort mithin auch den medialen Charakter des gesamten Textes kenntlich. Mehrsprachigkeit kann somit als eine Möglichkeit gelten, die poetische Wirkung eines Textes zu intensivieren. Jakobson (1979a: 68) selbst deutet eine solche Lesart der Funktion von Mehrsprachigkeit bezüglich der Erzeugung von Poetizität an, wenn er fragt: „Wie weit wäre die Befreiung der russischen Schriftsprache wohl gediehen, wenn nicht der Ukrainer Gogol gekommen wäre?“ Im Anschluss an die Verbindung von Mehrsprachigkeit mit der Wahrnehmung der Binarität und Arbitrarität und des Zeichens bei Saussure wird in der Theorie der Formalisten und Roman Jakobsons literarische Mehrsprachigkeit als ästhetisches Verfahren der Abweichung, Verfremdung und Erzeugung von Mehrdeutigkeit sowie der Hervorhebung sprachlicher Dinglichkeit und somit von Poetizität überhaupt lesbar.

3 Poststrukturalistische Zugänge zur literarischen Mehrsprachigkeit

In den untersuchten Theorien strukturalistischer Provenienz zeigte sich, dass mit der Diskussion insbesondere von textinterner Mehrsprachigkeit Fragen der

poetischen Materialität und Mehrdeutigkeit verbunden sind. Damit verbunden ist die Frage, inwiefern ästhetische Verfahren die eindeutigen Zuweisungen von Signifikant und Signifikat lockern können. Abschließend soll nun diskutiert werden, inwiefern ein poststrukturalistischer Ansatz zur Lektüre literarischer Mehrsprachigkeit hinzugezogen werden kann, der gerade am Signifikanten als Ausgang mehrdeutiger Bedeutungsgenerierung ansetzt. Dies bedeutet einmal mehr, theoretische Ansätze zur Erfassung literarischer Mehrsprachigkeit aus übergreifender Sprachtheorie bzw. -philosophie herzuleiten. Denn auch in den Schriften des *linguistic turns* mit ihrer zentralen Frage nach der Verfasstheit und Struktur von Sprache überhaupt spielt die Frage nach der Bedeutung der einzelnen Sprachen bzw. ihres Verhältnisses untereinander kaum eine Rolle. Trotzdem enthalten insbesondere die sprachphilosophischen Schriften Jacques Derridas vielfältige Ansatzpunkte für die Reflexion der Konstellation der Mehrsprachigkeit und der einzelnen Sprachen unter dem Gesichtspunkt umfassender Sprachkritik, die bislang vor allem mit Blick auf die Abhandlung *Le monolinguisme de l'autre*, dt. *Die Einsprachigkeit des Anderen* gewürdigt wurden. Bereits vor dem Hintergrund seines Grundlagenwerkes *Grammatologie* werden mehrsprachige Verfahren als Dekonstruktion der für die westliche Moderne prägenden monolingualen Sprach- und Textordnung lesbar. Derrida sieht gerade das Konzept der Muttersprache in der philosophischen Tradition der Schriftabwertung und der Hypostasierung des ‚lebendigen Wortes‘ verankert und somit als wesentlichen Teil des von ihm kritisierten Phonologozentrismus:

Warum sollte die Muttersprache keine Geschichte haben oder, was auf dasselbe hinausläuft, ihre eigene Geschichte auf vollkommen natürliche, autistische Weise im eigenen Haus hervorbringen, ohne je von einem Draußen affiziert zu werden? (Derrida 1974: 73)

Entgegen dieser Vorstellung der Natürlichkeit, Ahistorizität und Mündlichkeit von Sprache wird von Derrida bekanntlich deren Verfasstheit als *écriture*, als Schrift, postuliert. Ersetzt werden soll damit ein vorherrschendes Verständnis von Sprache, in dem diese als natürlich und von äußeren Einflüssen und Vermittlungsprozessen untangiert verstanden wird. Ordnet Derrida im obigen Zitat das kulturelle Konzept der Muttersprache dem zu dekonstruierenden Phonologozentrismus zu, so sind es umgekehrt künstliche Sprachen und experimentelle poetische Verfahren, mit denen er sein Argument veranschaulichen kann, dass das sprachliche Medium kein vollkommen auf die Dinge hin transparentes ist und dass es als Schrift begriffen werden sollte (ebd.: 167). Daran anschließend lassen sich auch die die monolingualen abendländischen Textordnungen durchkreuzenden Verfahren literarischer Mehrsprachigkeit als Kritik am Pho-

nologozentrismus verstehen. Mit Derrida wird darin eine Form der Bewegung in der Sprache erkennbar, durch die diese von ihrem vermeintlich festen und eindeutigen Signifikatsbezug gelöst wird. Das „Spiel aufeinander verweisender Signifikanten [...], welches die Sprache konstituiert“ (ebd.: 16) wird gerade in der ästhetischen Eigendynamik mehrsprachiger Texte offensichtlich, in denen Signifikanten über nationalsprachlich normierte Grenzen hinweg auf poetischer Ebene miteinander korrespondieren. Literarische Mehrsprachigkeit generiert so eine erhöhte Einsicht in die Funktionsweise von Sprache überhaupt und kann deshalb selbst als Instrument eines dekonstruktiven Lektüerverfahrens gelten, das der monolingualen Norm Alterität und Heterogenität einschreibt.

Der Frage nach der Einsprachigkeit und der eigenen Sprache bzw. der Sprache des Anderen im Kontext seiner Sprachtheorie wie seiner biografischen Erfahrung geht Derrida bekanntlich in seinem 1996 erschienen Essay *Le monolinguisme de l'autre ou la prothèse d'origine* nach. Ausgegangen wird darin von dem widersprüchlichen Befund: „Ich habe nur eine Sprache, und die ist nicht die meinige / die gehört nicht mir“ (Derrida 2003: 11). In der spezifischen biografisch-historischen Konstellation tritt erneut Derridas sprachphilosophische Grundannahme zu Tage, die Expatriierung und Fortbewegung als wesentlich für Sprache (bzw. *écriture*) begreift. Aufgrund dieses Wesens der Sprache selbst kann niemand eine Sprache vollkommen beherrschen. Niemand kann sie als Eigentum besitzen oder auf ihr eine natürliche Identität begründen. Die universelle Ausgangssituation des Subjekts *vis à vis* der Sprache ist demzufolge die Erfahrung ursprünglicher Fremdheit. Die eigene Sprache ist immer schon die des Anderen, weil sich das Ich überhaupt erst im Eintritt in bereits bestehende, fremde Sprachen formieren kann. Sie ist aber auch die des Anderen, weil die Sprache immer im Austausch bleibt:

Man spricht von jeher nur eine Sprache – und sie ist auf asymmetrische Weise, so daß sie immer dem *anderen* zukommt, einem vom anderen her wiederkehrt, vom anderen bewahrt wird. Sie ist vom anderen gekommen, beim anderen geblieben und zum anderen zurückgekehrt. (Ebd.: 69)

Abschließend hält Derrida fest, dass es aus dieser Erkenntnis heraus monokulturelle und nationalistische Aneignungen zu enttarnen und zu unterlaufen gelte. Die Nicht-Besitzbarkeit der Sprache solle in den Sprachen selbst lesbar gemacht werden, „die Schrift ins Innere der gegebenen Sprache“ (ebd.: 125) gerufen werden, was insbesondere in poetischen Gestaltungen erfolgen kann. Im Anschluss an die vorliegenden Ausführungen lässt sich ergänzen, dass sich die poetische Sprache dafür besonders eignet, weil in ihr die Möglichkeit (wo nicht im formalistischen Sinne Notwendigkeit) der Normabweichung gegeben